

Erscheint wöchentlich Freitags.  
Zu beziehen nur durch die Post  
zum Preise von 1,20 M., fürs  
Ausland 1,50 M. vierteljährlich.

# Sattler-

Inserate kosten 30 Pfennig pro  
3gespaltene Petitzeile.  
Bei Wiederholungen entsprechen-  
der Rabatt.

# und Portefeuille-Zeitung

Organ zur Wahrnehmung der Interessen aller in der Sattlerei und der gesamten  
Lederwarenindustrie und deren Nebenbetrieben beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

Nr. 50 :. 26. Jahrgang

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräden-  
straße 105 :. Telefon: Amt Moritzplatz, 2120

Berlin, den 13. Dezember 1912

**Inhalt:** Beitragszahlung. — Streiknotizen. — Gefühl und Vernunft. — Krieg. — Praktische Ratschläge zur Arbeiterbildung. — Die Zeit vergeht. — Auf dem Wege zum gesetzlichen Lohnminimum. — Der Edelste. — Probleme der Volksernährung. — Eine ernste und dringende Mahnung an alle Arbeiter und Arbeiterinnen. — Wagen-Werkstatt. — Sitzung der Schlichtungskommission für das Postwärtliches und Reiseartikelgewerbe in Offenbach a. M. — Aus unserem Beruf. — Aus Industrie und Handel. — Korrespondenzen. — Aus anderen Organisationen. — Genossenschaftliches. — Ausland. — Rundschau. — Briefkasten der Redaktion. — Württemberg. — Sterbefälle. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Wegen der Feiertage sind wir genötigt, den Redaktionschluss für die Nummer 52 bereits am 20. Dezember und für die Nummer 1/1913 am 27. Dezember eintreten zu lassen. Wir ersuchen auf diese Termine zu achten, da spätere Einwendungen auf keinen Fall berücksichtigt werden können.

Das Jahr geht zu Ende! Jedes Mitglied beziehe noch vor Ende Dezember alle für das Jahr 1912 fälligen Beiträge, damit das Verbandsbuch in völliger Ordnung in das neue Jahr hineingenommen wird.

Für die Woche vom 15. bis 21. Dezember ist der 51. Verbandsbeitrag fällig. Wer länger als fünf Wochen mit seinen Beiträgen im Rückstand ist, kann keinerlei Unterstützung aus der Verbandskasse erhalten.

**Achtung! Kollegen! Achtung!**  
Die Kollegen werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, bei Arbeitsaufnahme in anderen Städten sich zuvor bei der dortigen Ortsverwaltung zu erkundigen.

**Bonn.** Wegen Mängelregelung unserer Funktionäre ist die Automobilsfabrik Niehen für alle anständig denkenden Kollegen gesperrt.

**Hamburg.** Die Arbeiter und Arbeiterinnen der Treibriemensfabrik G. Scholz stehen im Streik.

**Hannau.** Die Kollegen der Lederwarenfabrik Ritke stehen infolge Kündigung des Tarifvertrages in einer Lohnbewegung.

**Magdeburg.** In der Militäreffektenfabrik von Thiemer befinden sich die Sattler im Streik, weswegen jeder Bezug fernzuhalten ist.

**Offenbach a. M.** Die Militäreffektenfabrik (Firma Naury) ist gesperrt.

## Ausland.

**Brüssel.** Firma Veisart ist gesperrt. — In der Lederwarenfabrik von Otto u. Co., Rue Botanique 42, ist ein Streik ausgebrochen. Ursache ist die ungerechtfertigte Entlassung von Kollegen und die fortwährende Herabsetzung der Löhne.

## Gefühl und Vernunft.

Ueber die Erfolgsmöglichkeiten unserer Gewerkschaftsbewegung macht sich immer noch vielfach unter der Arbeiterschaft eine gewisse Unkenntnis geltend. Das ist vor allem der Fall bei Leuten, die erst jung in der Bewegung sind und noch nicht erkannt haben, daß auch dem ureigensten Zweck der Gewerkschaftsbewegung, der Verbesserung der Lohn- und Arbeitsverhältnisse ganz bestimmte Faktoren entgegenstehen, so daß die Bewegung des öfteren gezwungen ist, einen gewissen Stillstand zu überwinden und erst wieder nach Verwinden der behindernden Verhältnisse weiter vorwärts zu schreiten. Es erscheint deshalb notwendig, auf dieses Thema zu einer Zeit, die offenbar alle Anzeichen einer akuten Wirtschaftskrise ankündigt, einmal des näheren einzugehen.

Wir beobachten im modernen Gewerkschaftsleben, daß in den meisten Versammlungen, die sich mit einer Lohnbewegung oder der Frage der Kündigung des bestehenden Lohnvertrages befassen, die Mehrheit der Versammlung von einer gewissen Kampfesstimmung erfüllt ist und unbedenklich in eine Bewegung oder — was damit gleichbedeutend ist — für die Kündigung des Tarifverhältnisses eintreten möchte. Man läßt sich dabei vom subjektiven Empfinden, vom Gefühl leiten, das aber bekanntlich ein schlechter Rechenmeister ist und sehr oft mit der Vernunft und fast immer mit der kühlen Erwägung auf dem Kriegsfuß steht. Das Gefühl argumentiert kurzerhand, daß die Zeiten immer verteuert werden und deshalb eine Lohnhöhung dringend geboten erscheint, folglich ist das Eintreten in eine Lohnbewegung nötig, berechtigt und zu beschließen.

Die Vernunft rechnet anders. Wohl erkennt auch sie die Notwendigkeit einer Lohnhöhung ohne weiteres an, sie läßt aber dieser Erkenntnis sofort die Frage folgen: Ist es möglich, unter den obwaltenden Organisations- und wirtschaftlichen Verhältnissen eine Lohnbewegung zu wagen und auch bei Anwendung des stärksten Mittels zur Verwirklichung dieses durchaus berechtigten Bestrebens, des Streiks, einen günstigen Erfolg zu erringen?

Diese verschiedenartigen Auffassungen haben schon oftmals in unseren Versammlungen die Klingen gekrenzt. Zumeist ist es dabei allerdings der Vernunft gelungen, über das Gefühl abzuhängen. Wo das aber nicht geschah, da trugen die Arbeiter und ihre Organisation den großen Schaden und die bittere Lehre davon. Ein Zurückgehen der Organisation und unnütze Kraft- und Geldvergeudung waren die Folgen. Deshalb und um solche bittere Schädlichkeiten für die Zukunft möglichst zu vermeiden, seien hier in kurzen Worten die Gründe dargelegt, die für jeden organisierten Arbeiter maßgebend

sein müssen bei der Entscheidung über die wichtige Frage einer Lohnbewegung.

Daß zur Führung eines Lohnkampfes eine Gewerkschaftsorganisation als Vorbedingung gehört, ist ohne weiteres einleuchtend. Die weitere Frage ist aber die, ob diese Organisation stark genug ist, einen Lohnkampf wagen zu können. Das ist oftmals nicht der Fall. Jedoch will der von seinem Gefühl geleitete ungestüme Vorwärtsdränger auch schon diese ebenso einfache als notwendige Vorbedingung einer Bewegung nicht gelten lassen. Er argumentiert, daß die einmal im Fluß befindliche Bewegung die noch fernstehende Masse mitreißen werde und wenn auch dies wenig aussichtsreich erscheint, dann wird die Vernunft und das „bessere Herz“ des Unternehmers ausgepielt. Der Mann müßte doch die Notwendigkeit einer Lohnhöhung einsehen und dementsprechend handeln, zumal hinter der gerechten Forderung der Arbeiter die Aussicht eines Streiks drohe, der schließlich das größere Uebel auch für den Unternehmer sei und diesen veranlassen werde, das kleinere Uebel zu wählen und nachzugeben.

Hier ist der Wunsch der Vater des Gedankens. Die Erfahrung lehrt, daß eine Lohnbewegung selten gelingt, wenn die Organisation der Arbeiter nicht eine festgefügte ist. Und an das „gute Herz“ des Unternehmers zu appellieren verfehlt bei fast jeder Probe seinen Zweck. Ein Unternehmer mag in tausend Fällen von der Notwendigkeit einer Lohnhöhung überzeugt sein, er wird sie in neunhundertundneunundneunzig Fällen doch nicht gewähren, denn die Profitgier ist bei ihm wohl stets stärker entwickelt als die Humanität. Der Arbeiter kann eben nur auf Erfolg rechnen, wenn der Unternehmer weiß, daß hinter des Arbeiters Forderung eine geschlossene Organisationsmacht steht, die im Ernstfalle auch in der Lage ist, die gewünschten Lohn- und Arbeitsverbesserungen mit der Waffe des Streiks durchzusetzen. Erst dann wird der Unternehmer sich zum Nachgeben veranlaßt fühlen. Wir kennen nun aber auch Fälle, in denen die Arbeiter geschlossen und einmütig in einen Streik traten und ihn ebenso geschlossen führten, jedoch dennoch keinen Erfolg ernten konnten. Das ist schon des öfteren vorgekommen und beweist uns, daß dann die Arbeiterschaft bei Insignierung der Bewegung einen anderen Faktor unbeachtet gelassen hat, der genau so wichtig ist wie die geschlossene Organisation. Dieser Faktor heißt Geschäftskonjunktur. Und in der Nichtbeachtung oder auch nur lässigen Prüfung dieses wichtigen Umstandes finden wir den Schlüssel zu einer langen Reihe von Niederlagen im wirtschaftlichen Kampfe der Arbeiter. Die genaue Erforschung der Geschäftskonjunktur ist eines der wichtigsten Erfordernisse jeder Lohnbewegung.

Diese Erforschung, die der von seinem Gefühl geleitete Draufgänger selten in Rech-

nung stellt, ist vielleicht schwieriger als die Feststellung der Schlagfertigkeit und Zuverlässigkeit der Organisation. Die Arbeiter kennen sich untereinander und sie wissen schon im voraus recht zu unterscheiden, auf wen bei einem eventuellen stampten Verlaß ist oder nicht. Ziemlich zureichend können sie voraussetzen, wer wohl im Streit als Streifbrecher stehen bleibt und wer den stampt mitmacht. Das Gefechtsfeld läßt sich hier also schon im voraus ziemlich näher überblicken.

Anderer liegt es bei der Erörterung des Geschäftsganges. Der Unternehmer läßt keinen Arbeiter in seine Geschäftsbücher hineinsehen. Die Arbeiter sind darauf angewiesen, die Warenbestände und eventuellen späteren Aufträge zu variieren, Panarbeiter wieder müssen die in Aussicht stehenden Bauten zählen und die hierauf bezügliche Arbeit abklären. Das ist allerdings leichter, schwieriger ist die Feststellung der zu erwartenden Aufträge in Fabrikketrieben. Vor allem ist aber auch notwendig, den Gesamtgeschäftsgang, und zwar nicht des einzelnen Ortes, sondern möglichst des ganzen Landes zu erfassen und daraus die Möglichkeit der glücklichen Durchführung eines Lohnkampfes zu erfordern.

Hierzu stehen den Arbeitern verschiedene Quellen offen. In den Fachorganen werden laufend Artikel veröffentlicht über die Situation und Arbeitsgelegenheit im Verufe. Sie ergeben bei genauer Sichtung ein Bild der allgemeinen Geschäftslage. Am genauesten aber ist die Verbandszentrale unterrichtet. In ihr laufen die Fäden des Gewerks- und Organisationslebens zusammen und sie am ersten kann ein Urteil über die allgemeine Lage im Gewerbe und dessen nächsten Aussichten fällen. Wo also örtliche Zweifel vorhanden sind, da wende man sich an seine Verbandsleitung, deren feste Pflicht es ist, den Kollegen mit Rat und Tat helfend zur Seite zu stehen.

Nun stößt in das letztere allerdings oft auf Schwierigkeiten. Viele Kollegen stehen auf dem ungeriebten Standpunkt, daß die Verbandsleitung oftmals nur aus Gründen des sogenannten „Mühebedürfnisses“ und aus krämerhafter Rücksicht auf die Verbandskasse von einem Kampfe absteht. Nichts verfehrter und schädlicher als das! Gerade die Organisationsleiter haben die Einsicht, daß der oberste Zweck der Gewerkschaftsbewegung die Verbesserung der Lebenslage der Mitglieder ist und daß das Wachstum und Gedeihen des Verbandes von seinen wirtschaftlichen Erfolgen abhängt. Deshalb können sie sich auch nicht von Rücksichten

auf die Verbandskasse leiten lassen, zumal deren Anhalt nicht ihr Eigentum und ihnen persönlich zugute kommt, sondern dem Verbandsgehört und zu dessen Nutzen zweckdienliche Verwendung finden soll. Die Differenzen zwischen Mitgliedern und Gewerkschaftsleitern beim Abwägen der Erfolgsmöglichkeiten einer Bewegung entstehen hauptsächlich deshalb, weil den Mitgliedern in vielen Fällen der Ueberblick über die Gesamtfrage des Gewerbes abgeht, weil sie eben ihrer Handarbeit nachgehen müssen und sich naturgemäß wenig darum kümmern können, während die Leitung eine ihrer Hauptaufgaben darin erblickt, die gesamte Gewerkschaft zu erfassen und danach die Tätigkeit der Organisation einzurichten.

Deshalb sollten die Arbeiter ihrer Organisationsleitung stets das rechte Vertrauen entgegenbringen und deren Rat volle Beachtung schenken. Die Organisation wird dadurch vor Schaden und die Arbeiter werden vor herben Enttäuschungen bewahrt. Gemeinlaues Arbeiten und gegenwärtiges Vertrauen sind bei Lösung der gewerkschaftlichen Aufgaben unbedingt erforderlich. Nur das der Fall und kommt dann noch hinzu, daß die organisierten Arbeiter sich in das Wesen der Gewerkschaftsorganisation immer mehr vertiefen und immer mehr erfassen lernen, daß zum wirtschaftlichen Aufstieg der Arbeiterklasse die volle Beachtung und das Studium aller wirtschaftlichen Voraussetzungen notwendig ist und unter Außerachtlassung aller Gefühlsmomente bei allen Entscheidungen nur die kühle Vernunft und Erwägung ausschlaggebend sein muß, dann ist nicht nur viel, sondern alles gewonnen und die Organisation wird gedeihen und von Erfolg zu Erfolge schreiten, so daß jeder Klassen- und zielbewußte Arbeiter daran seine helle Freude haben wird!

**Praktische Winke zur Arbeiterbildung.**

Von Anfang an hat die moderne Arbeiterbewegung Kultur- und Bildungsbestrebungen gebildet und hat in demselben Maße, wie die Zahl ihrer Anhänger gewachsen ist und ihre Mittel sich vermehrt haben, die Grundlagen ihres Bildungswesens erweitert und bereichert. Die Bourgeoisie dagegen wird — mit Ausnahme einiger Ideologen — mit jedem Tage reaktionärer und bildungsfeindlicher. Der dumme Arbeiter ist ihr, genau so wie den Junkern, der liebste. Beweis: der jämmerliche Zustand und die zunehmende Verpörfung der Volksschule in Deutschland. Nachdem vor etwa 20 Jahren der Matheserzögl. Prof. Schmöller die große Weisheit entdeckt hatte, daß die sozialen Gegensätze in erster Linie Bildungsgegensätze seien, hatte es

den Anschein, als ob die Bourgeoisie anderen Sinnes geworden sei. Man veranstaltete Volkshochschulferien, Volkstheater, Volkskonzerte usw., aber nur aus Anlaß vor der heranwachsenden Arbeiterklasse. So bald man aber die Unbilligkeit seiner egoistischen Bemühungen, die Arbeiter für die kapitalistische Ausbeutungswelt einzufangen, anfah, ließ man den Bildungsschwindel beiseite und wurde noch reaktionärer als zuvor. Schmöllers Ausspruch stellt zudem die Welt auf den Kopf; nicht die Bildungsgegensätze, sondern umgekehrt die sozialen Gegensätze und die unmittelbaren Ursachen der Klassenkämpfe, aus denen heraus die Bildungsbestrebungen der Arbeiterklasse geboren sind. Die Aufhebung der Klassengegensätze läßt sich nicht erreichen durch Volkshochschulbildung, sondern nur durch die Überwindung des Kapitalismus und der durch diesen geschaffenen Klassenherrschaft der Bourgeoisie und des Antertums.

Die Ursache und die Grundlage für das Unbilligere der proletarischen Bildungsbestrebungen liegen in der ständig zunehmenden Sozialisierung des Produktionsprozesses und der damit zusammenhängenden Verfestigung der Arbeiterklasse auf sozialem und politischem Gebiete. Die Klassenbewußte Arbeiterklasse, die schon durch ihre historische Aufgabe auf die internationale Schaltung aller ihrer Glieder anhalten wird, will und muß sich möglichst viel Wissen und Bildung aneignen, aber sie darf und kann sich ebensowenig wie alle revolutionären Klassen in der Geschichte unmöglich das Vie und das Maß ihrer Bildung von ihren Feinden vorschreiben lassen. Sie muß sich stets bei ihren Bildungsbestrebungen folgende drei Dinge vor Augen halten: Erstens die mangelhafte formelle Bildung, die sie von Haus aus mitbringt; zweitens die Klassenhaftigkeit und die Tendenz aller bürgerlichen Kunst und Wissenschaft; drittens die Hauptaufgaben des kämpfenden Proletariats, die in der energischen, unabhätigen und zielbewußten Führung des Klassenkampfes bestehen. Mit ziel- und planmäßigem Handeln nach allen möglichen Wissensgebieten ist nichts genommen, sondern nur eine Verwirrung des Arbeiters erreicht. Neben der Reichhaltung des Bildungshoffes auf die Gebiete, die unmittelbar auf dem Wege des Klassenkampfes liegen, Nationalökonomie, Geschichte, Naturwissenschaften, Ökonomie, Gesellschaftslehre usw. ist auch die Auswahl der Lehrer der Arbeiter von großer Wichtigkeit. Die niedrige Volksschulbildung reicht nicht aus, um ihnen die Fähigkeit wissenschaftlichen Denkens und literarischen Vornehmens mit auf den Weg zu geben. Statt ihre Zeit und ihre Kräfte an solchen volksunwürdigen Verantwärtungen bürgerlichen Ursprungs zu vergeuden, sollen sie energischer für eine gründliche Aenderung der Erziehungsorganisation kämpfen, die ihren Nachkommen das notwendige, geringe Nützzeug gewährt.

Es liegt im unmittelbaren Interesse der Arbeiterklasse wie der Kunst und Wissenschaft, nichts zu unterlassen, was zur Förderung und Beschleunigung

**Krieg.**

**Ein Buch der Not — dem Willen zum Frieden gewidmet.**

Der Verlag von Naden u. Co. in Dresden gibt soeben ein Buch heraus, das aus den kriegerischen Erörterungen unserer Tage heraus geboren ist. Es gibt den Dichtern und Malern das Wort, die den Krieg in allen Zeichen seiner Zurückbarkeit ernst und in Wort und Schrift dargestellt haben. Aus der Nacht und Wucht künstlerischer Vergegenwärtigung hervor will das Buch als eine Demonstration gegen den Widerstand und die barbarische Unkultur des Krieges wirken. Das Geleitwort mag verkündet, Art und Zweck des Buches bezeugen. Es lautet:

Der Blutgeruch grauenvoller Schlachtfelder geht über die Länder, aus dumpf schwellenden Wolken kriecht düneres Not, und die Massen, die den Schutz des Lebens über alles stellen, sind ungemüht in Bewegung. In allen Ländern steht hochaufgepeideter Kulturwille sich für den Frieden ein.

Durch die Straßen der Städte haßt der Schritt der Millionen im Arbeitstod. Männer und Frauen, Jünglinge und Mädchen, zu ungeheuren Scharen gereiht, drängen in mächtige Säle, auf riesige Plätze. Von den Tribünen tönt in allen Zungen das empörte Wort, das aus der Seele der Massen jammt.

Weg mit dem Blutkommando derer, die ohne Menschenjähnderei ihrem Werk kein Ende wissen! Weg mit dem blutigen Bahnsinnstempel, der die Leben aus Meßer liefert, ohne sie zu fragen, ob sie berezt sind, sich zu opfern? Et nicht sie Wege und Mittel wissen, die Fragen zu lösen, vor denen die lahme Weisheit der Staatslenker sich nur noch mit dem Schwert der Vernichtung zu helfen weiß!

Himmelan preden sich unzählige jenseitige

Hände. Krieg dem Kriege! Ein Meer von ernsten Händen, unsehbar weit. In stummer Sprache soll erhoben zu entscheidendem Ja und Nein Ein Nein dem Kriege! Ein Ja dem Frieden! Gewalt, ihrer Kraft und ihres Weges bewußt, braucht keinen Schrei, der die Lüste zerreiht. Die harken, schweigenden Hände der Arbeit, einmütig bewegt, reden lauter als Donnerzungen.

Empor die Hände, empor! In dieser Stunde stehen so Millionen und aber Millionen in tausend Städten der Welt. Weiter Adergrund überall, auf dem es sich drängt von bichten, weichen, kräftigen Reimen. Der Wille der Massen, zukunftsreich. Aber darüberhin, hoch in Lüften, treibt eine Wolke dunkler Vögel, verstreut über den ganzen Himmel, erregten Flugs, auffahrenden Sturm hinter sich drein in den Klügeln. Heber den Händen der Mann wird redende Zeit, Zeit, die gekern war und heute ist, und morgen kommt. In menschlichen Stimmen lebt sie auf — weh und rauh, voll Anlage, Forderung, süßend und gewaltam. Das Herz schlägt laut. Es will die Stimmen umfassen und dehnt sich auseinander, übermenschlich. Wild schlägt es, zum Zerspringen wild. Und zudeut fühlte das Herz in eine die Stimmen dieses Buchs.

Kein Buch will es sein, das nur eine flüchtige Stunde gibt. Ferne Jahre bis heute heraus und viele Völker haben daran geschritten. Ueberall wächst der Grimm, der den Krieg vernichten wird. Einst schlug er in Zorn und Hohn dem gekrönten einzelnen ins Antlitz, der in selbstherrlicher Willkür das Verbrechen blutigen Völkermords auf sich lud. In großen Schritten haßt jene Vergangenheit deutlich hörbar heraus. Jetzt ist der einzelne, der einst persönlich allmächtig war, zum gehorjamen Sachwalter einer Macht geworden, die sich den Erdball unterjochen konnte. Wir haben nichts mehr mit der

Tat eines menschenwüdingen einzelnen zu tun, wenn wir den Krieg verhindern. Der einzelne, der das Kriegswert leitet oder verzehrt, ist nur eine Verförperung der Macht, die ihm befehlt. Gott Kapital steht hinter dem Mauerbrechen, in das die Wölfer hineingepreßt werden. Mit grinsendem Rechnen schaut er aus dem Verdeck auf den graujungen Totentanz der Schlachtmassen, die sich von Ruhmpflanzen gewarrt, willig zerrindeln lassen oder wider ihren Willen die Leichenberge zerfressender Unmenslichkeit häufen und die Abgründe der Vernichtung mit ihren Leibern füllen müssen.

Der Krieg ist nur eine der Formen, in denen das Kapital seine Gleichgültigkeit gegen die Sicherheit und Wohlfahrt menschlichen Lebens offenbart. Er ist der Epiermafie noch nicht die schmucke dieser Formen, aber die grauohlliste, am hellen Tage. Das Kapital hat die Schrecken des Krieges auf seinen Sündenbild genagelt als ein Emblem, das den Völkern täglich den Gedanken frisch und neu erhalten soll: Dies blutige Spiel rohen Verderbens ist zum Heil eures Lebens notwendig! . . .

Die Hände hoch zum Schwur: Wir werden das Emblem herunterreißen und zu Staub und Not zerstampfen!

Um der Würde willen, die der Name Mensch atmet!

Um der Reime heiligen Wertes willen, die sich in jedem Leben regen!

Um der ungeheuren stigehenden Kraft willen, zu der das Leben anwachsen kann und die wir von Vanden befreit zur Tat werden wollen, nicht um sie widerständig in der Stunde des Erwachens zu zertrümmern, sondern um sie dem Heil der Welt zu erhöhen fruchtbar zu machen!

Frieden auf Erden! ruft das arbeitende Volk der Welt, und die herrlichsten Geister, die das Wort



des Massenkampfes dienen kann. Diese energische Betonung des Massenkampfes schließt doch keineswegs aus, daß die Arbeiterkraft sich auch der Kunst und Wissenschaft zuwendet. Im Gegenteil! Wir wünschen sehr, daß die Arbeiter sich wissenschaftlich, literarisch und künstlerisch bilden und vertiefen aber sie sollen dabei keinen Augenblick ihre Ziele und die engen Grenzen ihres Daseins, ihrer Zeit und ihrer Mittel aus dem Auge verlieren. Das heißt auch für die Kunst, die uns nach den Mäßen des Tages und dem Kampfesstadium stärkere und Erhellung gewährt und in unserer Kunst die Sehnsucht und das Verlangen nach dem Guten, Edlen und Schönen, nach reichlicherem und höherem Lebensgenuss entfesseln soll. Noch immer ist die Kunst Arbeiterin und Kammerdienerin in allen großen Kämpfen der Menschheit um Freiheit und Recht gewesen, und so soll sie auch uns in unserem Befreiungskampfe zur Seite stehen, ohne ihr jedoch zu gestatten, durch Ueberbittung die Arbeiter zur Verweidung zu führen. Deshalb müssen die Bildungsanstalten streng im Sinne unserer prinzipiellen Anschauungen handeln und wirken unter der Kontrolle durch systematische Arbeiterbildung zur allgemeinen Volksbildung im Sozialismus. Erst die sozialistische Gesellschaftsordnung bietet die Möglichkeit und die Gewähr für eine wirklich freie Entfaltung von Kunst und Wissenschaft und für eine ungestörte Anteilnahme des ganzen Volkes an allem künstlerischen und wissenschaftlichen Streben. Es ergibt sich für die Klassenbewußte Arbeiterkraft die ernste und dringende Pflicht, bei der Verteidigung ihres wissenschaftlichen und künstlerischen Bedürfnisses streng darauf zu achten, daß alle ihre Veranstaltungen nicht nur getragen werden von dem Geiste ihrer Weltanschauung und den Zielen ihrer Bewegung, sondern daß sie auch unter keinen Umständen unter der Deckflagge "freier" Kunst und Wissenschaft für die politischen Geschäfte der bürgerlichen Klassen mißbraucht werden. Auch ist es notwendig, um eine wirksame Bildungsarbeit zu erzielen, daß Partei und Gewerkschaft allorts zu diesem Behufe gemeinsam eine besondere Organisation, einen Bildungsausschuss, einsehen, dem die Aufgabe zufällt, das Wissen und Kunstbedürfnis zu fördern und zu leiten. Die geistige Vertiefung der Arbeiter ist durch Veranstaltung von Vortragsabenden, Vortragszählern und Unterrichtskursen durch Anregung des Lesbedürfnisses, durch Vermittlung geeigneter Literatur, durch Zentralisation und Ausbau des Bibliothekswesens, durch Exkursionen und auf sonstige geeignete Weise anzustreben. Den künstlerischen Bedürfnissen der Arbeiter ist durch gute Theateraufführungen, Konzerte, Dichterbände, Wanderungen durch Kunstmuseen, durch Vertiefung des Schundes in Wort und Bild, durch Veranstaltung eigener Ausstellungen und filmatographischer Vorlesungen, durch Vermittlung des Erwerbes künstlerischer Gegenstände Rechnung zu tragen. Bei allen Veranstaltungen des V.A. ist 1. das Rauchen und das Servieren zu unterlassen; 2. en-

ganz auf die Beschaffung und Zentralisation großer lebensfähiger Massenbühnen (Männer, Frauen, Kinderbühnen) hinzuwirken und diese systematisch zur Weiterbildung bei den Veranstaltungen des V.A. heranzuziehen; 3. der Zerstückelung des Vergnügungsgewinns, dem Ueberhandnehmen der feilischen Veranstaltungen der einzelnen Körperlichkeiten und dem Dilettantenunwesen ist durch geeignete Mittel entgegenzuwirken und eine obligatorische Anmeldung aller Arbeiterveranstaltungen beim V.A. durchzuführen; 4. bei Veranstaltung von eigenen Ausstellungen (Jugendzeitschriften, Wandschmuck, Kunstgegenstände, Wohnungskultur) ist ein geringes Entgelt zu erheben und für den vollen Ertrag des Eintrittsgeldes gute Bücher, Vollen usw. zur Verfügung zu bringen. Den Angehörigen der arbeitenden Jugend ist nach Möglichkeit unentgeltlicher Zutritt zu allen Veranstaltungen des V.A. zu sichern. Den Unterlassenern der Gewerkschaften, die den Klassenvertrieb besorgen, ist als Entschädigung für ihre Wahrung und für emdige Verluste eine kleine Vergütung zu gewähren, um sie dadurch zu freudigen Mitarbeitern zu gewinnen.

Vena. M. J.

### Auf dem Wege zum gesetzlichen Lohnminimum.

Hebt dieses Thema sprach, wie wir der „Münchener Post“ entnehmen, Professor Dr. Brentano in der Volkswirtschaftlichen Gesellschaft und dem Sozialwissenschaftlichen Verein. Er führte im wesentlichen aus: Im 18. Jahrhundert wurden die Bedingungen des Arbeitsvertrages unter Leitung und Beihilfe der Obrigkeit festgesetzt. Dabei wurde überwiegend das Interesse der Arbeitgeber berücksichtigt. Wo der Lohn zu niedrig war, um dem Arbeiter zu ermöglichen, davon zu leben, wurde das Fehlende auf dem Wege der Armenunterstützung ergänzt. Im 19. Jahrhundert ist an die Stelle hievon der freie Arbeitsvertrag getreten, unter Vereinfachung von Lohnzusätzen der Armenverwaltung. Der Arbeiter wurde dem Warenverkäufer gleichgestellt. Wie der Preis aller Ware, sollte der der Arbeit durch Angebot und Nachfrage festgesetzt werden. Bei steigender Nachfrage sollte der Arbeiter wie jeder Warenverkäufer, mehr zu fordern berechtigt sein. Dafür mußte er sich bei sinkender Nachfrage auch mit sinkendem Lohn begnügen.

Die Auffassung, von der diese Gesetzgebung ausging, hat übersehen, daß die Arbeit sich von anderen Gütern, die gekauft und verkauft werden, durch Untrennbarkeit von der Person ihres Verkäufers unterscheidet. Infolgedessen erhebt der, welcher die Arbeit faul, notwendig auch eine Herrschaft über die Person des Arbeiters. Dies hat zur Arbeiterschutzgesetzgebung geführt, welche der Herrschaft des Arbeitgebers über das persönliche Leben des Arbeiters Schranken zieht. Aber auch soweit der Arbeitsvertrag Kaufvertrag ist, machte sich der Unterschied der Arbeit von anderen Waren geltend. Es war nicht möglich, das Angebot der Nachfrage anzupassen, ähnlich wie dies die Verkäufer anderer Waren tun, wenn deren Preis unter

ihre Produktionskosten sinkt. Dabei bestehen die Produktionskosten der Arbeit aus dem, was zur Aufzucht und Ausbildung, zu seinem Unterhalt an den Tagen, da er arbeitet, da er arbeitsunfähig und arbeitslos ist und zum Unterhalt seiner Witwe und Waisen nötig ist. Erhält er das nicht, so bewirkt vermehrte Sterblichkeit die Anpassung des Angebotes von Arbeit an die Nachfrage. Daher sah sich die Gesetzgebung genötigt sich auch in die wirtschaftlichen Bedingungen des Arbeitsvertrages wieder einzumischen, indem sie zur Deckung einer ganzen Reihe von Kosten unter den Produktionskosten der Arbeit Versicherungsgesetze erließ, durch welche die Arbeitgeber gezwungen werden, durch Versicherungsbeiträge das nachzuzahlen, um was der von ihnen gezahlte Lohn hinter dem zur wirksamen Versicherung des Arbeiters nötigen zurückbleibt. Nur von der Sicherung eines Lohnminimums, das dem Arbeiter genügt, mit den Seinen während der Zeit, da er arbeitet, ange messen zu leben, hielten gewisse Vorkreise noch die Gesetzgebung zurück. Die Folge sind Arbeitsunfälle und Aussperrungen gewesen, die der Volkswirtschaft der betreffenden Länder in allen ihren Teilen viele Störungen gebracht haben.

Der Vortragende schloß sodann mit gemeinsamer Lohnregelung durch Vertreter der Arbeiter und Arbeitgeber auch noch Verrückung der alten gewerkschaftlichen Ordnung nirgends ganz ausgestorben sei. Epochenmachend für das Wiedererleben des kollektiven Arbeitsvertrages war aber das Jahr 1900. In diesem Jahre haben, unabhängig voneinander, der Strumpfwirkerfabrikant Mundella in Nottingham und der Grafschaftsrichter Kettle in Wolverhampton die Einigungsämter und Schiedsgerichte ins Leben gerufen, in denen die für alle Arbeiter eines Gewerbes gemeinsamen Arbeitsbedingungen durch eine gleiche Zahl von Delegierten beider Parteien vereinbart werden. Sie haben in der Vertretung von Arbeitseinstellungen und Aussperrungen außerordentlichen Segen geerntet und im ganzen britischen Reich und auch in Deutschland in allen Gewerben Anwendung gefunden, mit Ausnahme der vom Zentralverband deutscher Industrieller und dem bayerischen Industriellenverband beaufsichtigten Betriebe.

Aber noch fehlt ein Zwang, Arbeitsstreitigkeiten der Entscheidung von Einigungsämtern und Schiedsgerichten zu unterbreiten und noch entbehren die von diesen getroffenen Entscheidungen der Rechtsverbindlichkeit auch für die nicht organisierten Arbeiter. Es gibt ferner in jedem großen Lande Hunderttausende von Arbeitern und Arbeiterinnen, die in so erbärmlicher Lage sind, daß sie völlig außerstande sind, sich zu organisieren. Das hat den Gesetzgeber wiederum zur Regelung des Arbeitsvertrages veranlaßt. Jetzt in Australien. Sie hat hier mit der Einföhrung von Lohnnägtern zur Festsetzung von Mindestlöhnen für die Fernarbeiter begonnen und ist dann zur Ausdehnung dieses Prinzips auf die Arbeiter aller Gewerbe fortgeschritten. Die zu dem Zwecke geschaffenen Lohnnägter und Schiedsgerichte sind völlig auf Organisationen der Arbeiter und

und das Bild meißerten, sind mit ihm und reden ihm aus der Seele.

Das Buch ordnet zahlreiche bedeutende literische, balladische, satirische Gedichte in vier Gruppen und verleiht seine Wirkung durch acht mächtige Bilder von Goya, Böcklin, Berezitskaja und Alinger. Es ist eine Rundgebung, die Beachtung verdient, und deren Bedeutung vor allem auch darin besteht, daß sie beweist, wie sehr der Ingrimm gegen den Krieg und alles, was damit zusammenhängt, gerade in der jüngsten Gegenwart gewachsen ist. Es enthält auch Gedichte, die aus den Eindrücken der letzten Wochen entstanden sind. Das Buch, das vom Genossen Franz Diederich geschaffen wurde, ist 104 Seiten stark, kostet 1,20 M. und verdient auch um seiner sorgfältigen Herstellung willen einen Platz unter den guten Büchern des Arbeiters.

### Die Zeit vergeht.

In der Zeitschrift „Life and Labor“ (Leben und Arbeit) veröffentlicht eine junge Arbeiterin russisch-jüdischen Ursprungs ein nachmittägliches Bekenntnis, das in seinem Ernst und seiner Aufrichtigkeit sehr rührend ist:

„Es gibt so vieles, was ich sagen möchte. Was mich am meisten quält, ist, daß die Zeit vergeht. Die Jahre kommen und gehen und ich entbehre alles. Ich lebe nicht, sondern arbeite nur.“

Aber das Leben bedeutet so viel, es ist so reich und ich habe für nichts Zeit. Ich arbeite nur. Habe ich nicht recht?

In der Saison arbeite ich so schwer. Ich habe an der Maschine, so viel ich nur kann, weil ich nur auf diese Weise etwas Geld machen kann. Und ich habe es bitter nötig. Wenn dann der Abend kommt, bin ich vollständig erschöpft und ich gehe nach Hause.

zu müde, um etwas anderes zu denken als zu essen und zu Bett zu gehen. Manchmal gehe ich zu einer Versammlung meiner Gewerkschaft, weil ich gehen muß. Aber ich bin zu müde, ich lauge zu nichts. In der Saison heißt es, genug Geld verdienen, um die stille Zeit überleben zu können. Und wenn die stille Zeit kommt, bin ich nicht so müde, dann habe ich Zeit, aber ich habe kein Geld, und so geht die Zeit dahin und ich entbehre alles.

Genießen braucht Zeit. Wir können daran denken, ja, aber um es tun zu können, müssen wir Zeit haben. Ich liebe Musik. Ich bin glücklich, wenn ich Musik höre. Aber für mich ist sie nicht da. Die Oper, das Drama, das Theater, alles ist da, aber nicht für mich. Studieren, die Hochschule, die Universität besuchen — ich habe dazu weder Zeit noch Geld.

Die Welt ist so schön. Ich sehe Biber von Wäldern und Bergen und von großen Strömen, und als ich noch in Ruhland lebte, ergäbte man mir von den Niagarafällen. Warum nun, wenn ich den ganzen Tag arbeite und gute Arbeit leiste, warum soll ich niemals das Glück haben, all diese Herrlichkeiten zu sehen?

Ich habe lange nachgedacht. Erst müssen wir einen Lohn erkämpfen, der uns genug gibt, um zu leben und dann eine kürzere Arbeitszeit. Und viele, viele Mädchen müssen über diese Dinge nachdenken. Es ist nicht etwa, daß sie nicht nachdenken wollen. Aber sie sind zu müde. Das ist das Beste an der Gewerkschaft — sie bringt uns zum Denken. Sie macht uns stärker und glücklicher und macht, daß wir ein größeres Interesse am Leben nehmen. Und das ist tausendmal besser als so stumpf und abgehorben zu sein, daß man an nichts anderes denkt, als an seine tägliche Arbeit und daß man nicht Geld genug zum Leben hat. Das ist fürchterlich, das ist schlimmer wie der Tod.

### Der Edelste.

Ein böses Heldentum, wenn gegen Mensch der Mensch zu Felde zieht. Er dürrt nicht nach seinem Blut, das er nicht trinken kann; er will sein Fleisch nicht essen; aber ihn zerhauen, zerhacken will er. Wähen ihn! — Aus Rache? Nicht aus Rache; denn er kennt den andern nicht, und liebet ihn vielleicht. Auch nicht sein Vaterland zu retten, jag er fernem Landes her. Ein Nachtgebot hat ihn hierher geführt; roher Sinn, die Raubjagd, Sucht nach höherer Sklaverei. Von Wein und Branntwein glühend, säuht er, nicht und haut und mordet — weiß nicht, wen? Warum? Woju? Was beide Delen dann, verbannt ins Schloß der Unarmberzigkeit, ein Krankenhaus, mit andern Hunderten da liegen ähzen; und sobald den Krieg Not und der Hunger endet, alle dann als Würder-Krüppel durch die Straßen ziehn und betteln. Ach, sie mordeten im Sold, gedungne Delen aus Traditionen.

Ein edler Held ist, der fürs Vaterland, ein edlerer, der für des Landes Wohl, der edelste, der für die Menschheit kämpft. Ein Hohepriester, trug er ihr Geschick in seinem Herzen, und der Wahrheit Schild auf seiner Brust. Er steht im Felde, Freund des Uberglaubens und der Heppigkeit, des Aertums und der Schmeicheleien Feind, und fällt, der höchsten Majestät getreu, dem rebilichsten Gewissen, das ihm sagt: Er suchte nicht und floh nicht seinen Tod.

Herder.

Arbeitgeber aufgebaut, die unter dem Vorbehalt eines Unparteilichens die Arbeitsbedingungen für ein Gewerbe festlegen. Die so vereinbarten Arbeitsbedingungen sind rechtsverbindlich für alle in einem Gewerbe Beschäftigten. Fabrik und Arbeitseinstellungen und Ausprägungen gegen einen Schiedsrichter übertragbar. Die Organisationen der Parteien hoffen für die Annahme der von den Vereinigten festgesetzten Bedingungen und Verhältnissen seitens ihrer Mitglieder. In Kanada gelten Arbeitsbedingungen und Ausprägungen als ungesetzlich, wenn sie stattdessen vor Annahme der Vereinbarung durch den Minister und solange die Verhandlungen vor dem von diesem eingesetzten Einigungsamt schweben. Auch in England haben die in der Deutscher hergehenden Wirtschaft zur Einführung von Lohnnägeln, die Mindestlöhne festlegen, geführt, zunächst in vier Zweigen der Hausindustrie, in denen die Not am größten war; die englische Gesetzgebung hat der Regierung das Recht gegeben, das Prinzip auch auf andere Gewerbe auszudehnen. Noch weiter geht das englische Gesetz vom 29. März 1912 zur Sicherung eines Mindestlohnes für die in dem größten Gewerbe des Landes, dem Kohlen- und Eisenbergbau, unter Tag beschäftigten Arbeiter. Und wenn der englische Premierminister das Gesetz auch nur als einen Vorbehalt bezeichnet und dafür nur eine dreijährige Gültigkeit beansprucht hat, so dürfte doch der Ausdruck seines Kollegen Sir Edward Grey vom 21. März 1912 wohl bleiben: „Das Tor in dem Lohnuminum eröffnet worden und kann nicht wieder geschlossen werden.“ Brentano erzählt weiter, wie wenig gefehlt hat, daß wenige Wochen nach Erlass des Gesetzes, das den Kohlenbergbau hat, ein gleiches Gesetz für die im Londoner Hafen beschäftigten Arbeiter erlassen worden wäre, und wie in allen Gewerben die Arbeiter nach Mindestlöhnen verlangen, und wie in allen, wenn sie sie nicht erreichen, jene Gefahren drohen, die er in seinem Vortrag über den Sozialismus dargestellt hat.

Das gleiche Verlangen begegnet uns aber auch in nichtangelsächsischen Ländern. Redner schildert, wie in allen Ländern eine Bewegung zugunsten der geschiedenen Anerkennung des Prinzips von Mindestlöhnen zunächst für die Heimarbeiter entstanden ist, wie auch im deutschen Reichstag eine Mehrheit dafür vorhanden gewesen und das deutsche Hausarbeitsgesetz vom 11. Dezember 1911 sich nur deshalb nicht zu ihm beugen, weil das Zentrum, seit es Regierungspartei geworden ist, ungetrieben ist und das Licht seiner besseren Erkenntnis unter dem Scheitel zu stellen verheißt. Der damalige Staatssekretär des Innern aber wird vor dem Einspruch unserer Industriellen Mannen, die in der Einführung von Mindestlöhnen für Heimarbeiter einer ihrer autoritativen Kräfte der Arbeitsbedingungen gefährlichen Präzedenzfall erblickten, zurück.

Professor Brentano zeigt dann die Berechtigung und die ökonomische Möglichkeit der Festlegung von Mindestlöhnen. Er zeigt, wie die ganze Entwicklung dahin drängt, daß das Prinzip der Neuordnung, wie er sie für Australien, Kanada und England vorgeführt hat, auch in anderen Ländern verwirklicht werde. So gelangt man, fährt Redner fort, wieder zur Regelung der Arbeitsbedingungen unter Inanspruchnahme der staatlichen Autorität. Nur besteht zwischen heute und früher ein Unterschied. Früher hat die Festlegung der Löhne im Interesse der Arbeitgeber stattgefunden; jetzt wird dabei von dem zur Bestimmung der Lebenshaltung der Arbeiter nötigen ausgegangen; früher waren die festgesetzten Mindestlöhne auch Maximallöhne. Jetzt steht nichts im Wege, daß bei steigender Konjunktur und größerer Fähigkeit auch mehr verdient wird. Brentano lehnt es aber ausdrücklich ab, in dieser Neuordnung das Alibi zu sehen. Er hebt nachdrücklich die Mithände hervor, die auch nach ihrer Verwirklichung noch bleiben werden, und was geschehen müsse, um ihnen zu begegnen.

Zum Schluß bemerkt Professor Brentano, man habe ihn wegen seiner Vertretung der von ihm vorgelegten Anschauungen als weltfremd beschrien und es so hingestellt, als ob er damit Unerhörtes lehre, was, wenn durchgeführt, den Ruin der Industrie zur Folge haben würde. Allein die namhaftesten Nationalökonomien des Auslandes vertreten die gleichen Anschauungen, und zwar deshalb, weil sie in solcher Neuordnung die Rettung vor den Folgen der seit einem Jahrhundert eingetretenen Desorganisation des Arbeitsverhältnisses erblickten. Zu noch weit größerer Bemühtung aber gereichte es ihm, wenn er sehe, daß die Entwicklung des Arbeitsverhältnisses in Australien, Kanada, und das, was in England mit der Einführung von Lohnnägeln gesehen ist und in anderen Ländern erstrebt werde, genau mit dem übereinstimme, was er als erster vor 40 Jahren im Schlußkapitel seiner Arbeitsskizzen der Gegenwart als unausweichlich vorausgesagt habe. (Leichter Beifall.)

### Probleme der Volksernährung.

Auf dem internationalen Kongress für Hygiene und Demographie, der Ende September 1912 in Washington tagte, hielt der bekannte Hygieniker der Universität Berlin, Herr Professor Dr. Kubner ein Referat über Probleme der Volksernährung, das die größte Aufmerksamkeit verdient und deren Inhalt auch in Arbeiterkreisen bekannt werden muß; zumal es sich ja auch bei diesem Referat in der Hauptsache um die Lebenshaltung der Arbeiter handelt.

Herr Professor Dr. Kubner führte aus:

Ueber Volksernährung ist viel gesprochen und geschrieben worden. Man hat auch versucht, Angaben für eine Arbeiternormalkost zu geben und hat dann als Unterernährung angesehen, was diesen Normen nicht entspricht. Dies ist ganz falsch. Es gibt keine Arbeiternormalkost. Man kann dies schon daraus ersehen, daß in den verschiedenen Ländern die Kost ganz verschieden ist. Dann fragt es sich auch, was unter Arbeiter zu verstehen ist. Dennoch ist es möglich, das Problem der Volksernährung unter einigen zusammenfassenden Gesichtspunkten zu betrachten. Redner bespricht nun zunächst die Art, wie sich die Mängel der Volksernährung äußern. Ungenügende Ernährung hemmt die Zellvermehrung, die Muskelentwicklung wird gehindert, der Körper geschwächt. Schlechte Kost, Sorgen und viel Arbeit machen den Organismus frühzeitig alt und setzen ihn mehr Krankheiten aus. Den ersten Versuch einer systematischen Verbesserung der Volksernährung machte der Amerikaner Thompson, der in München die erste Organisation zur Verbesserung der Volksernährung schuf und dem wir die Einführung der Volkstischen verdanken. Er ging von dem Grundsatz aus, daß das erste Erfordernis zur Verbefferung besserer Ernährungsbedingungen ist, dem Volke Arbeit zu geben, und so gründete er einige Fabriken in der Umgebung Münchens. Sein weiterer Gedanke war eine Umarbeitung des Kochwesens und die Heranziehung noch wenig verwendeter Nahrungsmittel, wie Kartoffel und Weis. Der erste Faktor bei der Ernährung ist das Nahrungsbedürfnis. Dieses ist abhängig von der Arbeitsleistung. Grundsätzlich der Arbeitseistung ist nun durch Einführung der Maschinen ein großer Umschwung eingetreten und es kommt jetzt weniger darauf an, ob die Körperentwicklung für die Arbeit genügt, als ob die allgemeinen Verhältnisse der Arbeit entsprechen. Eine weitere Verchiebung des Nahrungsbedürfnisses findet von Land zu Stadt statt. Der Landarbeiter braucht eine größere Nahrungsansuhr, die industrialisierte Stadtbevölkerung kommt mit weniger Nahrung aus. Die Zeichen der Ueberernährung (Fettleibigkeit) sind in der Stadt auch selten zu beobachten. Bei den unterernährten Personen kann bis zu einem Drittel der Zellsubstanzen fehlen. Eine Arbeiterernährung kann eintreten, wenn die dem Körper mit der Nahrung zugeführten Kalorien zu gering sind. Wir finden dies besonders oft bei Leuten, die verarmt sind, aber an ihrer früheren Lebensweise festhalten. So werden denn die Portionen verkleinert, statt daß man billigere, aber dem Nahrung nach höhere Lebensmittel verwendet. Ein weiterer Umstand ist, daß unsere meisten Nahrungsmittel einwirkend sind. Dem sucht man nun durch einwirkende Zusatz abzuwehren. Der Vortragende erörtert die Frage, ob das Streben nach einwirkendem Zusatz nur rein kalkulatorisch zu erklären ist. Man hat viel und oft von dem „Eimeißelbedarf“ des Menschen gesprochen. Nun gibt es einen einheitlichen Eimeißelbedarf nicht, es gibt kein für alle verbindliches Eimeißelminimum. Es kommt auch auf die Form an, in der das Eimeißel dem Organismus zugeführt wird. Als Milch und Fleisch genossen können 25 Gramm den Tag genügen. Ein Feldarbeiter kann bei einer vegetarischen Kost mit einer kleinen Eimeißelgabe auskommen. Kommt er dagegen in die Stadt, wo die pflanzliche Nahrung eingeschränkt ist, so wird ihm die gleiche Eimeißelmenge nicht genügen. Brot allein kann für den Feldarbeiter ausreichende Kost sein. Der Bureauarbeiter, der geringe Mengen zu sich nimmt, kann mit Brot allein seinen Eimeißelbedarf nicht decken. In der städtischen Ernährung ist das Fleisch eben in den Vordergrund getreten.

Neben rein physiologischen Fragen spielen hier auch soziale Fragen mit. In der Stadt hat sich der Geschmack bald verfeinert, die Kost der vornehmen Klasse war immer einwirkend und fettreich. Wenn der Rinderbeweidete sein Fleisch haben will, so ist dies nicht nur eine Bedarfsfrage, es ist auch der soziale Gedanke, daß er es dem Reichen gleich tun will. Jede Fleischverfeinerung, die es den Rinderbeweideten immer schwerer macht, tägliche Fleischkost auf den Tisch zu bringen, bedeutet für ihn eine Deklassierung. Es ist nicht zu leugnen, daß unter den Rindern der Großindustriearbeiter die Gesundheitsverhältnisse sich verschlechtern haben. Dies hängt mit der Fleischfrage sicherlich zusammen und man hat auch bereits den Kampf gegen die Liebertreibung der Fleischkost begonnen. Der steigende Fleischkonsum

in den Städten ist ferner durch den enorm gestiegenen Konsum an Fetten bedingt. Die Fette haben die Vegetabilien verdrängt. Der steigende Fettverbrauch steht im Zusammenhang mit dem steigenden Kaffeekonsum. Zum Kaffee will das Volk sein Butterbrot. Eine ähnliche Rolle spielt der Tee. Es sei auch auf den steigenden Zunderverbrauch hingewiesen. Auch der Alkoholkonsum spielt eine Rolle, denn der Alkohol wird in Organismen wie Fett und Zunder rasch verbrannt. Professor Dr. Kubner geht weiter auf die Großstadtverhältnisse näher ein. Die englische Tischzeit hat es mitgebracht, daß mittags belegte Brote genossen werden. Der überragendste Zeitgenosse ist aber ein zu bekämpfender Mithand. Am konsequenteren in seiner Ernährung ist der Bauer geblieben. Auf dem Lande hat sich in letzter Zeit aber oft der Einfluß der Zentralmolkereien merklich bemerkbar gemacht. Die Milchernährung ist dadurch im Rückgang begriffen und die städtische Ernährung ist aufs Land gedrungen. Welchen Einfluß dies auf die Volksgesundheit hat, zeigt die Abnahme der Militärausgleichheit der Landbevölkerung in der Schweiz. Man sieht, daß nicht Dunger die Ursache des Daniederliegens der Volksernährung ist. Andere Umstände haben die Volksgesundheit verschlechtert. Abhilfe ist dringend not. Der Staat kann viel tun durch Verbilligung der Fleischpreise, Erniedrigung der Zollsätze, Verringerung des Zwischenhandels und Gründung billiger Speiseanstalten. Auch die Bekämpfung des Alkoholismus kann die Ernährung bessern. Werden doch 10 bis 20 Proz. des Einkommens für Alkohol ausgegeben. In Europa spielen auch die Wohnungsverhältnisse eine Rolle bei der verschlechterten Volksernährung. Weiter ist die Erziehung der Frau zum Haushalt vernachlässigt worden. Das liegt wieder an den sozialen Verhältnissen, die die Frau zur Arbeit außer dem Hause treiben. Der Gedanke, daß der Haushaltungsberuf ein großer und schöner ist, muß wieder Platz greifen. Mit den allgemeinen Volksschulen müssen Anstalten verbunden werden, wo die Mädchen den Haushalt lernen. Wir kommen in der Hygiene nicht weiter, wenn wir nicht die Schule für uns haben. Weitere Abhilfe muß die Schulernährung bringen. Alle Kinder müssen eine warme Mahlzeit erhalten. An der Verbesserung der Volksernährung kann nicht nur der Hygieniker, sondern die Humanität muß mithelfen. Hoffen wir, daß die Idee der Humanität siegen wird zum Segen und zur Schaffung einer gesunden Nation!

### Eine ernste und dringende Mahnung an alle Arbeiter und Arbeiterinnen.

Vergeht nicht, verlorene oder unglücklich gewordene Beitragsmarken der Invaliden- und Altersversicherung durch Ableben von Marken im Jahre 1912 von neuem wieder aufleben zu lassen!

Die neue Reichsversicherungsordnung bringt durch die neuen Bestimmungen die Verminderung in die Arbeiterkreise. Das vierte Buch, betreffend die Invaliden- und Altersversicherung und Hinterbliebenenversicherung, ist am 1. Januar 1912 in Kraft getreten. Damit sind gleichzeitig verschiedene Bestimmungen über das Erlöschen und Wiederaufleben der Anwartschaft vorgegeben. Nach § 46 Absatz 4 des alten Gesetzes konnten alle diejenigen, welche aus irgendeinem Grunde Beiträge nicht mehr weiter flekten und die Invalidenfarte innerhalb zwei Jahren verfallen ließen, diese wieder aufleben lassen, wenn sie von neuem eine Wartezeit von 200 Beitragswochen zurücklegten. Damit waren alle unglücklich gewordenen Beitragsmarken wieder rechtswirksam geworden.

Das war ein großer Vorteil. Denn jede Beitragsmarke mehr erhöht die zu beziehende Rente um Grundbetrag und Steigerungssatz. Zum Beispiel, es hat der Versicherte 300 Marken der vierten Lohnklasse verfallen lassen und diese durch Ableben von 200 neuen Marken wieder zum Aufleben gebracht, so würde die Invalidenrente in diesem Moment 190 Mk. jährlich betragen. Wären die 300 Marken unglücklich geblieben, dann erhöhte der Betreffende nur 142 Mk. jährliche Rente. Für einen armen Rentenempfänger bedeuten 48 Mk. weniger Rente einen erheblichen Verlust.

Von noch größerer Bedeutung ist aber das Wiederaufleben der Beitragsmarken bei der Berechnung der Altersrente. Bekanntlich muß jeder Greis, der im Jahre 1912 70 Jahre alt wird, 840 bis 880 Marken gelebt haben, wenn er Altersrente haben will. Fehlt bei einem solchen Manne, um bei unserem Beispiel zu bleiben, die Zahl der 300 Beitragsmarken, so kann er trotz seiner 70 Jahre Altersrente nicht erhalten; er muß noch vier Jahre weiter Beiträge flekten. Sollte er aber das Wiederaufleben der Marken bewirkt, so kann er die Altersrente beziehen.

Das Wiederaufleben verlorener oder achillos beiseite gelegter Inva-



Identikarten löst mit dem 1. Januar 1913 auf.

Wie zu diesem Tage können noch alle Arbeiter, Arbeiterinnen, Dienstmädchen usw. die früher einmal in versicherungspflichtiger Beschäftigung standen...

Der Artikel 174 des Einführungsgesetzes verlangt, daß derjenige Versicherte, dessen Inanspruchnahme erloschen war, diese wieder aufleben lassen kann...

Früher war das Wiederaufleben der Marken an seine Altersgrenze gebunden. Das ist für die Nachkommen auch anders geworden. Nach dem 1. Januar 1913 heißt es im Gesetz: Wer unter 40 Jahren in eine versicherungspflichtige Beschäftigung tritt...

Das sind ganz bedeutende Verschlechterungen, die am 1. Januar 1913 in Kraft treten. Bis dahin können noch nach dem alten Gesetz die verlorenen Marken und ohne Rücksicht auf das Alter des Versicherten in Geltung gebracht werden.

Darum geht an alle diejenigen Arbeiter und Arbeiterinnen und Dienstmädchen (gleich ob verheiratet oder ledig), die früher einmal Inanspruchnahme-Marken entrichtet hatten und deren Marken ungenügend geworden sind, die dringende Mahnung, noch in diesem Jahre ihre Versicherung durch Abgeben von Marken fortzusetzen.

Durch Beachtung dieser Vorschrift kann man eine wesentlich höhere Rente erzielt werden.

Das auch hier Angeführte gilt auch für die Privatangehörigen die unter das Versicherungsgesetz für Privatangehörige fallen. Neben den Leistungen des neuen Gesetzes werden auch die Leistungen des Invaliden- und Altersversicherungsgesetzes weiter gewährt.

Darum nochmals, sei ein jeder bis zum 31. Dezember 1912 die freiwillige Versicherung fort!

Augen-Merkblatt.

Das Bayer. Arbeiter-Museum in München veröffentlicht als laufende Mitteilung Nr. 12, Nr. 3 des Jahres 1912, folgendes Merkblatt:

Arbeiter, schützt Eure Augen! Merkblatt, verfaßt von H. v. Unio.-Prof. Dr. C. Eversbusch und Landesgewerbearzt Dr. Fr. Koelsch.

Wie für jeden Menschen, so ist auch für jeden industriellen und gewerblichen Arbeiter ein gesundes und tüchtiges Auge außerordentlich wichtig, zudem dies bei den gewerblichen Berufen besonders vielen Schäden und Gefahren ausgesetzt sein kann.

Neben der nachteiligen Einwirkung zu heißer und staubiger Arbeitsräume auf das Auge und neben einer Überanstrengung der Augen durch feine Arbeit bei schlechter Beleuchtung kommen von unmittelbaren Schädlichkeiten vor allem in Betracht:

1. Verbrennungen des Auges durch offene Feuerflammen, Pulver, heiße geschmolzene oder glühende Metalle, flüssige Schlacke, geschmolzenes flüssiges Glas, heiße oder glühende Kohlen, Holzkohle, Asche oder siedende Flüssigkeiten und Dampf.

2. Verätzungen des Auges durch Kalz., Pottasche, Soda, Seifenstein, Schwefel-, Salz-, Salpeters-, Fluß- oder Karbolsäure, durch Anilinfarbstoffe, Nitronaphthalin, Dimethylsulfit und andere künstlich dargestellte organisch-chemische Körper.

3. Verletzungen des Auges durch stumpfe Gewalt, Explosion, Schuß und dergleichen, sowie durch Fremdkörper aller Art.

Durch entsprechende Vorrichtung bei der Arbeit, durch Gebrauch von Schutzmitteln und rechtzeitige ärztliche Behandlung können diese vielfachen Gefahren, wenn auch nicht immer ganz beseitigt, so doch bedeutend vermindert werden.

Darum beherzigt die nachstehenden Merkmale und setzt sie auch öfters durch, damit Ihr völlig unversehrt, wie Ihr den für das Erwerbserleben sohabaren Sinn gut und leistungsfähig erhalten könnt.

Im einzelnen beachtet vornehmlich folgendes:

1. Wacht Euch klar, bevor Ihr einen Beruf ererbt, ob Eure Augen dazu taugen. Denn nicht wenige Gewerbe und Betriebe verlangen besonders gute Augen. Vertragt also darüber immer vorher einen Arzt; also den Arzt Eurer Familie den Schloßarzt, je nachdem auch einen Augenarzt oder den Landesgewerbearzt!

2. Beachtet Ihr Störungen oder eine Abnahme Eurer Sehkraft, so laßt Euch gleich gründlich von Eurem Arzt, bevor dieser es nötig findet, von einem Augenarzt untersuchen! Macht kein Augen-glas ohne deren Rat!

3. Augenarbeit ohne genügendes Licht - also in der Dämmerung, bei Nachtlicht oder bei mangelnder künstlicher Beleuchtung - ist sehr nachteilig. Besonders gilt das für die Feinarbeiter, Schreiber und Zeichner, Lithographen, Seber, Graveure, Feinmechaniker, Näherinnen, Stickerinnen und dergleichen Berufe mehr. Wacht Ihr, daß die Augen nicht kurzzeitig und schwachzeitig werden und die etwa bei Euch schon vorhandene Kurzsichtigkeit nicht noch zunimmt, so müßt Ihr das Auge möglichst weit entfernt von dem zu bearbeitenden Gegenstand halten! Der Abstand zwischen ihm und den beiden Augen soll mindestens 33 Zentimeter betragen! Laßt nach getauer Arbeit, auch in den Arbeitspausen, die Augen ausruhen, besonders durch Wecheln in die Ferne, ins Grüne! An Sonn- und Feiertagen aber läßt die Augen bei Bewegungsspielen und Naturwanderungen!

4. Rückandrang zum Kopf kann auch das Auge in Mitleidenhaftigkeit ziehen. Darum tragt weite Hals-tragen, lockere Kleidung; vermeidet gewürzt, Speis-sen, starken Kaffee und Tee. Auch Tabak und geistige Getränke sind Gift, die besonders bei übermäßigen, Genuß die Sehnerven empfindlich und dauernd schädigen. Zehrt auch für regelmäßigen Schlaf und warme Füße!

5. Strahlende Hitze, wie sie besonders bei Arbeiten an offenen Feuer, an Schmelzöfen und dergleichen das Auge trifft, wird wirksam durch große Schutzbrillen, Dickscheiter, Schutzwände und dergleichen vom Auge abgehalten.

6. Sehr gefährlich wirkt auch eine zu starke Beleuchtung des Auges durch Sonnenlicht oder gelbes Tageslicht. Von den künstlichen Lichtquellen ist beim Hineinschauen vor allem das elektrische Bogenlicht gefährlich. Auch glühende Massen, autogene Schweißsen, hell beleuchtete weiße Flächen (Schnee, Papier, Wäsche usw.) können außer Kopf- und Augenschmerzen eine „Blendung“ verursachen, die in einzelnen Fällen eine dauernde schwere Schädigung und sogar völlige Erblindung des Auges herbeiführen. Schützt daher die Augen vor alledem durch eine genügend große rauchgraue milchförmige Schutzbrille oder durch Schirme und dunkle Gläser. Vermeidet es, mit ungeschütztem Auge in helles Licht zu schauen oder seine Arbeiten im Sonnenlicht zu machen. Auch die Betrachtung einer Sonnenfinsternis ohne passende Schutzvorrichtung kann die Sehkraft dauernd beeinträchtigen.

7. Ihr wißt, wie viele Augen schon im Kindesalter durch „Messer, Gabel, Schere, Nadel“ zugrunde gehen. Um wieviel mehr müßt Ihr Erwachsene Euch vor Augenverletzungen hüten. Das tut Ihr schon sehr wirksam, indem Ihr Euch bei den gewerblichen und industriellen Betrieben, bei denen Augenverletzungen besonders häufig sind, vor Staub und Rauch, die das Auge reizen, durch Reinlichkeit und durch Schutzbrillen schützt.

Auch müßt Ihr deshalb Entzündungen der Bindehaut, des Lidrandes und vor allem des Tränenfasses gleich sachgemäß durch den Arzt behandeln lassen. Denn so manche anfangs anscheinend unbedeutende Verletzung des Auges geht über aus, wenn diese Teile des Auges nicht mehr unversehrt sind.

8. Von den gewerblichen Giften vermögen das Auge zu schädigen unmittelbar Gase und Dämpfe, Ammoniak, Chlor, Formalin und ähnlisches. Auch kann das Auge mittelbar durch die Folgen einer allgemeinen Vergiftung in Mitleidenhaftigkeit gezogen werden. Das ist z. B. bei Blei-, Arsen-, Schwefelkohlenstoff-, Nitrobenzol-, Anilin- und dergleichen Vergiftungen der Fall.

Schützt Euch daher vor den reizenden Gasen durch die vorgeschriebenen Schutzmasken und Schutz-helme; und vor den mittelbaren Folgevergiftungen durch die Vergiftungen mit den letztgenannten Metallen und Stoffen durch die Beachtung der Euch jeweils bekanntgegebenen Vorkehrungs- und Schutz-maßregeln. Auch eine peinliche Reinlichkeit ist sehr wichtig. Also eht nichts innerhalb der drei-, arse-nus- u. haltigen Fabrikräume! Auch müßt Ihr Euch vor jeder Wahlgit Hände und Mundhöhle auf das gründlichste waschen!

9. Für die erste Hilfe bei Augenverletzungen gilt folgendes: Selbst eine ungeschädigte Verletzung

eines Auges kann nicht nur die Sehkraft eines Auges, sondern auch die beider Augen gefährden, richtige und solche Hilfe aber auch in schweren Fällen dem verletzten Auge die Sehkraft erhalten. Deshalb tut Ihr allemal gut, wenn Ihr bei Fremdkörpern im Auge sogleich den Arzt anruft. Versucht nicht den Fremdkörper selbst herauszuholen! Auch wenn das Auge sonstwie verwundet ist, gilt das Wort: „Weg mit den Ängern, mit schmutzigen Taschentüchern, Schürzen und dergleichen!“ Laßt vielmehr das verwundete Auge unberührt und laßt Euch sogleich zum Arzt führen! Kleinere Verletzungen brauchen keinen Verband, da das Auge einen natürlichen Schutz in den Augensideren besitzt. Ein richtiger, feinfreier Notverband ist nur nötig bei größeren Verletzungen des Auges.

Bei Verätzungen mit Seifenlauge, Säuren, Kalz., Natronlauge oder Wörtern ist es sehr nützlich, bei aus-einandergehaltenen Lidern sofort längere Zeit reichlich frisches Wasser über das Auge laufen zu lassen. Der Verletzte liegt dabei auf dem Rücken! Dann ist so schnell als möglich zum Arzt zu führen! Denn die Entfernung der Kalz. und Wörtereiseln, die ins Auge geraten, und die Anwendung von Mitteln, die eine Aufhellung der dadurch bewirkten Hornhaut-trübung bezwecken, kann nicht frühzeitig genug erfolgen.

10. Endlich denkt immer daran, daß auch bei den sogenannten innerlichen Krankheiten: Malaria, Tuberkulose usw., ebenso bei und nach Haut- und Geschlechtskrankheiten das Auge früher oder später in der einen oder anderen nicht unbedenklichen Weise mit erkranken kann. Auch hierbei ist die schnellste ärztliche Hilfe immer das Allerbeste.

Denn nicht umsonst heißt es im Buch der Bücher: „Das Auge ist des Leibes Licht.“

Sitzung der Schlichtungskommission für das Portefeilles- und Reise-artikelgewerbe in Offenbach a. M.

In zwei Sitzungen, Donnerstag, den 28. November, und Dienstag, den 3. Dezember, beschätzte sich die Schlichtungskommission mit den Klagen gegen die Firmen Hochstetter u. Bergmann, E. Rosen u. Co. und Rieth u. Kopp. Als Vorsitzender der Arbeiterseite waren in der ersten Sitzung die Herren Hofmann und Weipert, von den Arbeitgebern Jung und Buch erschienen. Herr Dr. Cray war von der Fabrikantenvereinigung, Wurm und Höf als Vertreter der Arbeiterorganisation anwesend. In beiden Sitzungen fungierte als unparteiischer Vorsitzender Reg.-Assessor Herr Dr. Hinger.

Die Firma Rieth u. Kopp beantragte schriftlich und durch zwei erscheinende Vertreter Vertagung der Klage bis Ende Dezember, da ihr Rechtsanwalt verhindert, Herr Rieth aber erkrankt sei. Auf Antrag der Organisationsvertreter Wurm und Höf entschied die Schlichtungskommission zunächst über die Frage, ob Rechtsanwälte als berufsmäßige Vertreter überhaupt zugelassen werden sollen. Nach kurzer Beratung stellt sich die Schlichtungskommission einstimmig auf den Standpunkt, Rechtsanwälte nicht zuzulassen. Die beiden anwesenden Vertreter der Firma erklären auf Verlangen, daß sie zum Verhandeln keine Vollmacht hätten, sie wollen Vertagung. Die Verhandlung gegen Rieth u. Kopp wird hierauf auf Dienstag den 3. Dezember, nachm. 3 Uhr, festgesetzt.

Zur Verhandlung kommt hierauf die Klage gegen die Firmen Hochstetter u. Bergmann sowie E. Rosen u. Co. wegen nicht gezahlter Zuschläge für Überstunden. Die Klage hat sich zu einer prinzipiellen Streitfrage ausgewachsen, indem die Arbeitgeber auf dem Standpunkt stehen, daß zunächst die 54stündige Arbeitswoche erfüllt sein müsse, bevor die Überstundenzuschläge in Kraft treten, demzufolge müsse verjümmte Arbeitszeit erst nachgeholt werden. Herr Dr. Rosen führt an, daß das auch in Hunderten von Fällen bis jetzt geschehen sei, ohne daß sich ein Arbeiter darüber beklagt hätte. (?) Die Vertreter der Arbeiterorganisation machten dagegen geltend, daß aus dem Tarifvertrag (§ 1 Abs. 2) klar hervorgehe, daß die Arbeitszeit um 6 Uhr abends beendet sein müsse, ebenso habe nach § 2 Abschnitt D Absatz 5 des Tarifvertrages, wo es heißt: „Als Überstunden wird die Zeit berechnet, die über den im Betriebe eingeführten regelmäßigen Arbeitsschluß hinaus-geht“, alle Arbeitszeit nach 6 Uhr abends als Überstunden zu gelten und sei demgemäß zu bezahlen. Stelle sich die Schlichtungskommission auf einen anderen Standpunkt, so sei die tarifliche Einteilung der Arbeitszeit überhaupt gefährdet, da ja dann die Arbeitszeit von jedem einzelnen beliebig über 6 Uhr hinaus verlängert werden könne.

Nach längerer Beratung kommt die Schlichtungskommission zu einer Abweisung der Klage mit der Begründung, daß in jedem Falle die 54stündige





**Aus anderen Organisationen.**

Nach im Jahre des 3. Quartals haben die freien Gewerkschaften einen Aufschwung zu verzeichnen. So stieg die Zahl der Mitglieder im Sattler- und Bootseuiller-Verband von 34475 auf 34813, Gewerkschaftenverband von 16229 auf 16713, Schneiderverband von 48819 auf 48920, Schuhmacherverband auf 46219.

**Christlicher Pfaff.** In allen Organisations- und Arbeiterfragen bezogen die „Christlichen“ ihre Wirksamkeit als Berater und Beobachter. Die besten Leute, welche bei 60 Proz. organisierter Bergarbeiter im Ruhrgebiet es absehen, in eine Lohnbewegung zu treten, weil bei dem geringen Organisationsverhältnis die Erfolgswahrscheinlichkeit in Frage gestellt war, wussten jetzt in Oberbischen unter den 120.000 Steinkohlenbergarbeitern, von denen 20 Prozent = 24.000, über ganze 150 im christlichen Bergarbeiterverband organisiert sind, eine Lohnbewegung einzuleiten, allerdings in der Annahme, der freie Verband wird aus Verletzung für den Streikbruch im Ruhrrevier nicht mitmachen, dann hätten sie so kühneren die Christlichen, die beide Organisationen, den freien ein auszuweisen. Obgleich die Erfolgswahrscheinlichkeit weit hinter dem im Frühjahr tobenden Lohnkampf der Bergarbeiter zurücksteht, hat der freie Verband doch seine Beteiligung zugesagt. Doch bevor an eine gemeinsame Aktion herangegangen wird, wollte der Bergarbeiterverband Klarheit darüber haben, ob bei einer Ablehnung der zu stellenden Forderungen die Christlichen auch streiken würden, denn eine Scheinlohnbewegung schädigt nur die Arbeiterklasse und fördert nicht das Gelingen der Organisation. In einem Schreiben des freien Bergarbeiterverbandes an den christlichen Bezirksleiter heißt es u. a.:

Wir stimmen Ihnen darin bei, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der oberbischischen Bergarbeiter die traurigsten sind und dringend der Verbesserung bedürfen. Wir sind auch stets nach Kräften bemüht gewesen, diese Verhältnisse zu bessern. Wir sind auch bereit, trotz allem, was vorgenommen ist, mit den anderen Berufsorganisationen gemeinsam für die Verbesserung der oberbischischen Bergarbeiterverhältnisse zu wirken. Wir müssen aber Garantien haben, daß die anderen Organisationen und speziell Ihre Organisation es ernst meinen mit den hierzu zu ergreifenden Maßnahmen; und wir müssen auch Garantien haben, daß wir im entscheidenden Augenblicke von unseren Bundesgenossen nicht im Stich gelassen werden.

Falls Ihre Organisation ernste Absichten bezüglich einer einzuleitenden Lohnbewegung hat und Ernst machen sollte, dann werden wir auf keinen Fall den Streikbruch organisieren, sondern unsere Mitglieder zur Solidaritätsübung anhalten. Daß wir dieses Versprechen halten werden, dafür bürgt unsere Vergangenheit.

In diesem Schreiben wird also ausdrücklich die Bereitschaft festgestellt, daß der Bergarbeiterverband trotz alledem, was vorgenommen, mit den anderen Organisationen für die Verbesserung der oberbischischen Bergarbeiterverhältnisse zu wirken bereit sei.

Was antwortete auf dieses Schreiben der christliche Gewerkschaften? Man höre:

Als zum Einlaß Ihres Schreibens vom 29. Oktober d. J. war ich der Ansicht, daß die Vorbedingungen für einen Streik der oberbischischen Bergarbeiter gegeben seien oder in kurzer Zeit geschaffen werden könnten. Ihr Schreiben nimmt mir diese Ansicht vollständig. Sie teilen mir mit, daß in Oberbischen im höchsten Falle 20 Proz. der in Frage kommenden Bergarbeiter organisiert sind.

Dieser Brief ist zwar an der Zentrale des christlichen Gewerkschafts geschrieben, aber von dem Bezirksleiter, der jahrelang in Oberbischen tätig ist, unterzeichnet. Dieser Mann unterzeichnet einen Brief in dem er bestatigt, über die Stärke der Bergarbeiterorganisationen in seinem Bezirk nicht die geringste Ahnung zu haben, obgleich die Abrechnungen allmonatlich in den Verbandsorganen veröffentlicht werden! Das kennzeichnet seine Einstellung. An einer anderen Stelle des Briefes heißt es dann noch:

Aus Ihrem Schreiben lese ich auch noch etwas anderes heraus. Sie würden, auch wenn Sie eine entsprechende große Mitgliederzahl hätten, doch nicht die Lust und den Mut haben, eine Lohnbewegung im Erzbecken hier durchzuführen.

Wird das nicht tömlich von der Leitung des Gewerkschafts, die im Frühjahr im Ruhrrevier zum Streikbruch aufgefordert hat?

Die weiteren Maßnahmen in der Gewerkschaftsleitung behandeln nun in der Veröffentlichung eines Artikels im „Gornik Polski“ (polnische Ausgabe des „Vergewaltigen“), in dem auch wieder behauptet wird, der Bergarbeiterverband habe eine gemeinsame Lohnbewegung abgelehnt. Um die Verlogenheit dieser Behauptung festzustellen, veröffentlicht die „Bergarbeiter-Zeitung“ den ganzen Briefwechsel, den wir vorstehend referierend wiedergegeben haben. Jeder

Leser wird daraus entnehmen, daß der Bergarbeiterverband durchaus vorstellbar behandelt hat.

Die Gewerkschaftsleitung aber hat nur einen Agitationsablauf, nur eine Scheinlohnbewegung beabsichtigt. Nun ist dieser Streik dadurch, daß der Bergarbeiterverband Klarheit verlangt, umgelenkt in, nicht in den Bergarbeiterverband hinter denselben Decke, hinter welcher sie schon lange sitzt.

**18.000 Kattierarbeiter** haben in eigens dazu einberufenen Versammlungen für die jetzige Arbeitswoche manifestiert. In 700 Versammlungen haben die Holzarbeiter zu der vom Arbeitgeberverband ausgehenden Tarifforderung Stellung genommen. In allen, zum Teil überaussten Versammlungen, kam siegeszuversichtliche Stimmung zum Ausdruck. Neben einer allgemeinen Forderung der Arbeiter die Einführung des paritätischen Arbeitsnachweises gefordert. Zwischen den beiderseitigen Zentralvorständen finden bereits Verhandlungen statt, deren Resultate allerdings noch nicht bekannt sind. — Wie wir bereits gemeldet haben, läuft im nächsten Jahre auch der Tarif für das Baugewerbe ab, welches sich in einer Zeit der schweren Krise befindet, worunter Unternehmer wie Arbeiter schwer zu leiden haben. Es ist daher zu begrüßen, wenn das Reichsamt des Innern nicht ein den Kampf abwartet, sondern schon vor Ausbruch desselben den Versuch macht, vermittelnd einzugreifen. Das Reichsamt des Innern hat Herrn Gewerkschaftssekretär Dr. Brenner in einem Schreiben ermahnt, bei dem großen öffentlichen Interesse, das durch den Ablauf des Tarifes für das deutsche Baugewerbe erweckt wird, sofort Einigungsverhandlungen einzuleiten. Herr Dr. Brenner ist deshalb mit den bisherigen Vertragspartnern in Verbindung getreten. Der Konflikt über die Meeres- und Schiffahrt der Firma Trüller in Gelle besteht un- verändert fort.

**Genossenschaftliches.**

Der „Vereinsklub“ in einer Bilanzrolle. Seitlich die Steuerfunktoren daran gewöhnt haben, durch Monatsübersichtensrechnungen auch steuerfreie Einkommen der Vereine zu verringern, ist ihnen nachgewiesen nichts mehr heilig. Jetzt werden gar schon die Summen begünstigt, die soziale Wohltäter zur Verringerung der Steuerlast spenden. In Kattien in Bayern hatte eine Fabrikdirektion 1200 M. an den dortigen Konsumverein mit der Bedingung gegeben, die Warenpreise möglichst lange nicht zu erhöhen. Die Arbeiter der Fabrik sind nämlich fast alle Mitglieder des Vereins. Dieser entsprach dem an ihn gestellten Ansinnen. Nun erhob aber das Rechnungswesen der Fabrik, und sofort regte sich das Gerede, von den 1200 M. einen Teil zu schlucken. Wozu wären die Gesetze da? Nach einem Nachdenken war ein Steuerbescheid fertig, wonach der Konsumverein 10 Proz. der von der Fabrik überwiesenen Summe als Mitgliedschaftsteuer zu ziehen hatte! Die 120 M. sind bezahlt! So geschieht im Jahre der Steuerung 1912! Eine unglücklichere Anwendung des Gesetzes läßt sich schwerlich denken.

**Ausland.**

**Aus der Arbeiter-Internationalen.** Belgien. Nach einer Zusammenstellung der „Industrie Nationale“ ist die Arbeitszeit, wenn man für England eine solche von 100 Stunden annimmt, in Deutschland 111, in Frankreich 117, in Belgien 121 Stunden. Wenn der englische Arbeiter 100 M. verdient, so hat es sein deutscher Kollege erst auf 80, der Franzose auf 83, der Belgier auf 76 M. gebracht.

England. Auf eine Anfrage in Unterhause erklärte der Schatzsekretär, daß Regierungsaufträge für Druckereien nur noch an solche Firmen vergeben werden, welche die 56-Stunden-Arbeitswoche anerkennen. — Einer außerordentlichen Tagung des Gewerkschaftsbundes in Manchester ging eine Demonstration voraus, der auch Vertreter der französischen und deutschen Gewerkschaften sowie des Internationalen Sekretariats bewohnten. Auf Vorschlag der Landeszentrale selbst wurde eine Resolution beschlossen, welche die Reorganisation der gesamten Gewerkschaftsbewegung auf moderner, zentralistischer Grundlage sowie energischen Ausbau der internationalen Organisation der Arbeiter verlangt. In leitenden Kreisen wird dieser Kundgebung der Gewerkschaftszentrale für die künftige Entwicklung der Bewegung große Bedeutung beigemessen. Die Konferenz am nächsten Tage beschloß die Errichtung einer gemeinsamen Lebensversicherungsabteilung für alle Gewerkschaften und beauftragte die Zentrale, für die Wahrung der gewerkschaftlichen Interessen gegen das Versicherungsgesetz besondere Einrichtungen zu schaffen. — Die gelbe, von den Unternehmern aufgepöppelte „Freie Arbeiter-Vereinigung“

hielt einen Kongress in London ab, auf dem angeblich 850.000 Mitglieder vertreten waren. Wie ihre Vertreter bei uns, haben sie auch ihren Zahlen einige Stellen an, doch wird aus manchen Gegenden z. B. Eisenbahngewerkschaften, auch von anderer Seite gemeldet, daß die Unterzeichner des Hebertritt ihrer Arbeiter in die gelben Gewerkschaften zu erzeigen suchen. — Zwei Beamte des Bergarbeiterverbandes wurden auf die Lage eines Mitgliedes hin vernarrt, rund 20.000 M. dem Verband zu erweisen, die dieser in einem Prozeß gegen die beiden derselben verurteilte.

**Italien.** In Modena fand ein Kongress der Eisenbahnen statt, auf dem angeblich 100.000 Gewerkschaftsmitglieder vertreten waren. Die Gründung eines landesweiten Gewerkschaftsbundes und energische Bekämpfung der Zentralsverbände und anderer der Landeszentrale angehörenden Gewerkschaften wurden beschlossen, gewiss zur größten Freude und Genugtuung der Unternehmer.

**Leitende.** Die österreichische Tabak-Regie beschäftigt im letzten Finanzjahr 5732 männliche und 34607 weibliche Arbeiter deren durchschnittlicher Jahresarbeitsverdienst 700 Kronen betrug. Der Heberlohn von 176 Millionen Kronen gestaltet sich ausnehmend eine Aufbesserung dieser miserablen Löhne nicht. — In Position und Vergegnung macht die Arbeiterbewegung trotz aller Unterdrückungsversuche der Regierung gute Fortschritte. Nürzburg konnten Partei und Gewerkschaften in der Hauptstadt Sarajewo ein prächtiges, aus eigenen Mitteln erbautes Volkshaus eröffnen. Das früher halb-wöchentlich erscheinende Blatt der Partei, das auch für die angeschlossenen Gewerkschaften obligatorisch eingeleitet ist, erscheint jetzt dreimal in der Woche. Für das Jahr 1911 verzeichnet die amtliche Statistik 705 Streiks (657 im Vorjahre) mit 122.001 (55.474) Streikenden in 3507 (2888) Betrieben, 11,7 Proz. der beteiligten Arbeiter erzielten keinen, dagegen 5,7 einen vollen und 79,6 Proz. einen teilweisen Erfolg.

**Ver. Staaten.** Der Sensationsprozeß gegen die Gewerkschaften Ector, Giannitti und Garino, die seit einem halben Jahre in Untersuchungshaft saßen, endete mit einer glänzenden Freisprechung. Sie sollten durch ihre Agitation zu der Ermordung einer Eisenbahn während des Textilarbeiterstreiks beigetragen haben. Die von den deutschen Partei-genossen gegründete „Arbeiter-Mobilisierungs-Kasse“ zählt über 26.000 versicherte Mitglieder mit einem Versicherungsbetrag von rund 15 Millionen Dollar und einem Vermögen von 150.000 Dollar.

**Kundschau.**

Der Reichstag hat einige sogenannte große Tage hinter sich. Die Ansprache über die auswärtige Politik, die seit Monaten herbeigehört worden ist, hat stattgefunden. Und diese Ansprache hat, wie kaum anders zu erwarten gewesen ist, ein mehr als klägliches Ergebnis gehabt. Der Reichstagskanzler hat neben allerlei nichtigsten Ausführlungen einige Sätze gesprochen, die die große Gefahr, in der das deutsche Volk immer noch schwebt, mit dankenswerter Deutlichkeit erhellten. Wenn Österreich von einer dritten Macht angegriffen wird, so würden wir ihm kein zur Seite stehen und auch für unsere eigene Existenz und Ehre stehen! Das ist alles fauler Haaber, denn erstens deut keine Macht daran, Österreich anzugreifen; zweitens steht fest, daß in Österreich eine liberale Partei in der internationalen Weise zum Siege geht in der Zukunft, daß der deutsche Wiesel schon helfen wird, wenn's ernst wird. Die Dinge liegen nun so: bringt es Österreich durch seine unverdächtige Degerie fertig, daß Rußland oder vielleicht gar das kleine Serbien es „angreifen“, dann müßte Deutschland, nach der Darstellung Verhmann Hollwegs, in den Krieg ziehen, um für seine Existenz und Ehre zu stehen! Wenn aber Rußland im Krieg liegt mit Österreich und Deutschland (auch Italien als dritter Bundesgenosse) läme ja, wenn auch nur auf dem Papiere, in Betracht, dann müßte das republikanische Frankreich dem Jarenreich zu Hilfe kommen. Und was England, der „schlimmste Feind“ Deutschlands, als Teilhaber der Trienna Tripartente dann machen würde, erscheint wenig zweifelhaft. In Wirklichkeit liegen die Dinge also folgendermaßen: Weil Österreich nicht dulden will, daß die Serben einen Heeren Hafen am Adriatischen Meere nehmen, sollen sich Franzosen, Deutsche und Engländer, die gar kein Interesse an dem Adriatischen haben, gegen- seitig die Häufe abgeben; sollen sich in ihrer — Ehre und Existenz bedroht fühlen, wenn es kapitalistische oder dynastische Interessen fordern. So kläglich die Angelegenheit gewesen ist, so wenig sie verwirrt hat, am Schluß auch nur ein Verfallszeichen aus- zusetzen, so einmütig haben sich doch alle bürgerlichen Parteien auf die Seite der Regierung gestellt. Um so entscheidender vertreten gegenüber den kapitalistischen Klumpfleckern die sozialdemokratischen Redner die Volksinteressen. David und Daase haben geradezu glänzende Reden gehalten; der beschränkte

Kaum gestaltet es nicht einmütig, die Reden auch nur andeutungsweise hier zu wiederholen, wie empfehlen deshalb schon sorgfältige Beiträge in der Tagespresse.

— Von der auswärtsigen Politik kam der Reichstag auf die Jesuiten! Die zentrumschriftlichen Gewerkschaftsbrüder sind in tödliche Verlegenheit gekommen durch den etwas „gedämpften“ Vornittrahl, den der Papst auf die christlichen Gewerkschaften hat herüberdauern lassen, um die famosen e. h. l. katholischen und den Kapitalisten gegenüber wirklich abso- lut bedeutungslosen „Nachweine“ dafür um so eindringlicher zu segnen. Um von dieser kläglichen Frage den Blick abzulenkten, haben die schwarzen Verächter die Jesuiten wieder aufmarschieren lassen. Ein Ausnahmegericht hält diese Brüder von der Ausübung ihrer Tätigkeit in Deutschland ab. Sie müssen herein, schrien die Zentrumsler, denn wir brauchen die Jesuiten im Kampfe gegen die Sozialdemokratie! Jawohl, laßt sie herein, antworteten die Sozi, denn erstens sind wir Feinde jedes Ausnahmegerichtes und zweitens haben wir vor den Jesuiten keine Spur von Angst. Diese Haltung der roten ist den Schwarzen verächtelt peinlich, denn sie wollen in den ersten gar nicht, daß das Jesuitengefetz aufgehoben wird, und deshalb sind sie ja auch so dicke Freunde der Konservativen, die ebenso heftige Gegner der Aufhebung des Jesuitengefetzes sind, wie die liberalen Parteien. Ab und zu, wenn gar nichts mehr zichen will, wenn — wie jetzt — beispielsweise der Wid der katholischen Arbeiter von der Fleischwunder- politik des Zentrums abgelent werden soll, dann schreiben sie über die unterdrückte Religionsfreiheit und verlangen die Jesuiten ins Land der Gottesfurcht und frommen Sitten. Die Sozialdemokraten Frank und Viehnecht haben die fohlbekanntschwarzen Christen im Reichstage schon verurteilt: Wenn es Euch ernst ist mit der Aufhebung des Jesuitengefetzes, dann stellt doch entsprechende Anträge, mit uns Note n zu sam en habt Ihr ja eine Mehrheit! Aber die Hieberrnänner um Peter Spahn können sich be- herrschen — sie wollen das Jesuitengefetz auch in Zu- kunft noch bestehen, um die katholische Volksseele zum Kochen zu bringen. Eine effere Deudelei als das Zentrum sie fortgesetzt treibt, ist kaum auszu- denken. — Am Sonnabend begann die Beratung der Petrokumvorlage. Erster Redner war Ge- nosse Wurm, der den Nachweis führte, daß das Petro- kum noch teurer werden müßte, wenn die Vorlage Gesetz werde. Man müsse zunächst einmal in einer Kommission die bisher tief verschleiert gebliebenen Geheimnisse der Regierung zu ergründen suchen. So

wie die Vorlage jetzt aussehe, sei sie für die Sozial- demokraten unannehmbar.

Bei den **Erstarrantenassistenten** in Wiesbaden legte die Liste des Gewerkschaftsstellens auch für die Sätze der Arbeitgeber, die sich an der Wahl nur sehr schwach beteiligten. Der ganze Massenwortsch- nung ist jetzt mit Kandidaten des Kartells besetzt.

Bei der **Gewerbegerichtswahl** in Hof i. B. erhielt die Liste der freien Gewerkschaften 1854 Stimmen, während die unter dem Namen „Nationaler Vorsch- uß für soziale Angelegenheiten“ stehenden Libe- ralen Arbeitervereine ganze 296 Stimmen auf ihre Liste vereinigten konnten. Von den zu wählenden 12 Beisitzern erhielten die freien Gewerkschaften 11 und die liberalen Arbeitervereine 1 Beisitzer.

**Briefkasten der Redaktion.**

**W. S. Braunschweig** Die Veröffentlichung der Zuschrift liegt nicht im Interesse unseres Verbandes. Es wäre ratsam, in einer Ortsverwaltungsitzung darüber zu reden und Vorzüge zu treffen, daß solche und ähnliche Vereinbarungen mit den Interneh- mern nicht mehr getroffen werden.

**Bücherschau.**

Im Verlage des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 69, sind erschienen:

**Entwicklungsgeschichte der Erde.** Von Georg Engelbert Graf. Mit 47 Abbildungen und einem Anhang: Geologische Profile und Erklärung geolo- gischer Andenstände. Preis gut gebunden 1 Mk.

**Der Balkankrieg und die deutsche Weltpolitik.** Genosse Otto Bauer schildert darin in ungemein klarer und anfassender Weise die ökonomischen, nation- alen und politischen Ursachen des Krieges. Die nationale Mannigfaltigkeitazedoniens und die hier wirkenden wirtschaftlichen Tendenzen sind ebenso anschaulich dargelegt wie die mittelalterliche Eigenart Albanens. Daneben werden aber auch die Beziehungen der weltpolitischen Strömungen zum Balkan, so der deutsch-englische und der öster- reichisch-russische Gegensatz eingehend geschildert. Das Werk gibt ferner einen großzügigen Ausblick auf die gefahrenschwangeren weltpolitische Situation, wie sie sich nach den Siegen des Balkanbundes ent- wickelt hat. Wer in diesen bewegten und verworrenen Zeitaltern ein klares Bild der Balkankrise und ihrer Begleiterscheinungen haben will, wird in der

empfehlenswerten Schrift reiche Belehrung finden. Der Preis der Broschüre beträgt 40 Pf.

**Der Arbeitsvertrag.** Führt durch das gewer- tliche Arbeitsverhältnis der Arbeiter von A. Wiffel. Der Matzuchende findet in dem kleinen, billigen Buch alles, was er braucht, so daß er in Verbindung mit dem Führer durch das Gewerbe und Mannmanns- gericht sich in all den Fällen, die nicht besonders schwierig liegen, selbst helfen kann. Der Preis des Büchleins beträgt 30 Pf.

**Sterbetafel.**

**Apoth.** Am 5. Dezember verstarb unser Mitglied **Karl Bauer** im Alter von 38 Jahren. Ehre seinem Andenken!

**Verfammlungskalender.**

**Berlin.** Generalversammlung, Mitt- woch, den 18. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, in den „Armin-Hallen“, Kommandantenstr. 58/59.

**Bayern.** Sonnabend, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Stadt Zittau“.

**Braunschweig.** Dienstag, den 17. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.

**Düsseldorf.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Wuppertaler Hof“.

**Essen.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Vollshaus“.

**Hamburg.** Donnerstag, den 19. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.

**Hagen i. W.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Zum Markaner“.

**Karlsruhe.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Zur Lokalbahn“.

**Konstanz.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Silberne Wond“.

**Magdeburg.** Sonnabend, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Neue Welt“.

**Mühlhausen i. Th.** Sonnabend, den 21. Dezen- ber, abends 8 1/2 Uhr, „Kaiser Wilhelm“.

**Mülheim (Ruhr).** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Hollenberg“.

**Stuttgart.** Samstag, den 21. Dezember, abends 8 Uhr, „Gewerkschaftshaus“.

**Wiesbaden.** Sonnabend, den 21. Dezember, abends 8 1/2 Uhr, „Goldener Becher“.

**ANZEIGEN**

**Orts-Krankenkasse der Sattler und verwandten Gewerbe zu Berlin.**  
Gemäß § 48 des Statuts findet die **Neuwahl der Delegierten zur Generalversammlung** für die Jahre 1913/1914 statt. Zur Vornahme der Wahl laden wir die Arbeitgeber sowie die Mitglieder hiermit ein.

Die Wahlen finden statt:

a) Für die Mitglieder am **Montag, den 16. Dezember 1912, im Kassenlokal, Engeliner 15 II, Zimmer 26.** Zu wählen sind 298 Vertreter. Der Wahlakt beginnt um 5 Uhr und wird pünktlich um 7 1/2 Uhr geschlossen.

Legitimation ist vorzulegen.

b) Für die Arbeitgeber am **Montag, den 16. Dezember 1912, im Kassenlokal, Engeliner 15 II, Zimmer 26.** Zu wählen sind 112 Vertreter. Der Wahlakt beginnt um 7 1/2 Uhr und wird pünktlich um 9 1/2 Uhr geschlossen.

Legitimation ist vorzulegen.

Die Wahlen sind geheim und erfolgen durch Stimmzettel

**Der Vorstand:**  
H. Mitsche, Vorsitzender. H. Leichmann, Schriftführer.

**Tüchtige Gamalschenmacher**  
für Walkgamalschen für dauernd bei hohem Lohn oder Akkord per sofort gesucht. Umzugsloskosten werden ev. vergütet.  
**Gebr. Ahrens, Hannover, Limburgstr. 7.**

**Verwaltungsstelle Berlin.**  
Mittwoch, den 18. Dezember 1912, abends präzis 8 1/2 Uhr, in den „Arminhallen“, Kommandantenstr. 58/59:  
**Außerord. Generalversammlung.**  
Tagesordnung:  
1. Lichtbildervortrag des Genossen E. Graf über: „Urbprung und Alter des Menschengeschlechts“.  
2. Diskussion.  
3. Antrag der Verwaltung auf Gewährung einer Weich- nachtsunterstützung an die arbeitslosen Mitglieder.  
4. Verschiedenes.

Die Mitgliederbuch legitimiert.

Da die Versammlung pünktlich eröffnet wird, erluchen wir die Mitglieder, um Störungen zu ver- meiden, rechtzeitig und vollzählig zu erscheinen.  
**Die Ortsverwaltung.**

**Lackierermeister für Keimlackiererei**  
wird verlangt. Offerten unter Chiffre X. Y. Verlag der Sattler- und Portefeuille-Zeitung, Berlin, Brüdern- straße 10b.

**Tüchtige Sattler**  
auf Militärarbeit finden bei gutem Lohn sofort Ver- schäftigung bei  
**Julius Janien, Straßburg i. E.**  
Beabsichtige, anderer Unternehmungen halber meine in Fülft gelegene gutgehende  
**Sattlerei**  
verbunden mit einem **Ladengeschäft** zu sehr günstigen Bedingungen abzugeben. Offerten bitte unt. **Nr. 100** an die Expedition dieses Blattes einzureichen.

**Werkmeister gesucht.**  
Größere süddeutsche Lederwarenfabrik, welche auch Schultornister, Altemappen und ähnliche Artikel fertigt, sucht erfahrenen Werkmeister zum sofortigen Eintritt. Ausführliche Offerten unter **333** an die Expedition dieses Blattes.

**Georg Weibachts Bierhaus, Grönlitz. 21.**  
**G. Weib., Bayrisch-Kulmbacher Bier**  
Zahlstelle der Zentral-Krankenkasse der Sattler und der Ortsverwaltung des Verbandes der Sattler. Zahlstelle der „Frieden Volkshaus“.

**100 Stück gute 6 Pfg.-Zigarren für Mk. 3,—**

bin ich in der Lage zu liefern, weil ich ganze Lager aus Konfirbmassen, Lombardgeschäften usw. aufkaufe. Ferner liefere ich:  
100 Stück feine 7 Pfg.-Zigarren für 3,50 Mk., 100 Stück feine 8 Pfg.-Zigarren für 4 Mk., 100 Stück hochfeine 10 Pfg.-Zigarren für 5 Mk., 100 Stück hochfeine 12 Pfg.-Zigarren für 6 Mk.  
Ein Versuch führt zu dauernder Annahme. — 500 Lende feinste. — Nichtkonfirbendes nehme unanfrisiert zurück. — Bestand nicht unter 100 Stück. **Pa. Weiser, Versandhaus, Berlin C., Neue Schönhauserstr. 16.** Kein Laden, nur 1 Treppe. — Begründet 1888.